**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 1 (1779)

**Heft:** 14

Artikel: Ein der Natur des Hufs schicklicheres Beschläg für die Pferde

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543576

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ne Geschwüre siengen num an zu trocknen. Um aber die Heilung zu beschleunigen, wendete der Verfasser auch äusserliche Mittel an. Er ließ den Maulesel binden und umpwerfen, und ihm alle die größen Geschwüre der Haut eben abschneiden, und gleich darauf nut einem glühenden Eisen brennen, so wohl in der Absicht das Blut zu siellen, als auch alles zurückgebliebene todte Fleisch wegzunehmen. Geschwüre die nicht konnten abgeschnitten werzden, wurden eben so weg gebrannt, und alle mit einer Salbe von Terbenthin, Eperdotter und Nuß, überstrichen, nachdem mit dienlichen Bandagen verbunden. Die vier folgenden Tage wurde eben die Doss vom Aethiops gegeben, und den fünften frisch verbunden. Auf solche Art wurde das Thier in einem Monate geheilt. S. Beckm. physik. dkon. Bibl. 2. B. S. 205 und 474.



Ein der Matur des Zufs schicklicheres Beschläg für die Pferde.

Perr D. Weber, chursürstlich sächsischer Oberthierarzt, gibt folgende Art des Beschlägs der Pferde als die beste an, die er aus Gründen, nämlich aus dem Bau und Mutzen des Huses, in einer besondern 1776 zu Leipzig gedruckten Schrift beweiset, und die im chursürstlichen und andern Ställen mit dem besten Erfolg ist eingeführt worden. 1) Man schneide das Horn egal nieder, aber nicht aus, so daß der Hus an Form und Höhe einem nicht beschlagenen Fusse gleichkommt. Niederschneiden heißt, das Wirkmesser auf dem Huse platt wegsühren, nämlich die Höhe der Wand zugleich mit der Sole niederschneiden. Ausschneiden oder auswirken heißt, den Fuß ausgraben, nämlich die Sole aus dem Fuß herausschneiden, ohne

die Wande zu berühren. Man betrachte einen gefunden, nicht beschlagen gewesenen Fuß, nehme diesen zum Modell, und folge der Matur. Bei einem folchen Kuffe find allemal die Tragten dem Stral an Sohe gleich. einem nicht beschagenen hufe lauffen sich die Wande oder horn auf der Erde mit dem Stral in einer Gleiche heit ab, so daß an der Unterfläche des Hufs tein Theil des unbeschlagenen Hufs höher als die andere bleibt. Diese naturliche Gleichheit beobachte man beim Beschlag. Aber bei beschlagenen Suffen verhindert das Sufeifen , daß sich kein horn auf der Erde ablauffen kann, mithin werden die Wände höher, als der Stral, und die natürliche Gleichheit an der Unterfläche des Fusses wird unterbrochen. Daher muß bei jedem Beschlage vor der Schmidte so viel niedergeschnitten werden, als von einer Zeit zur andern am horn angewachsen ist, nur folge man der Natur dabei, und schneide die Tragten so weit nieder, daß sie gerad so hoch wie der Stral sind, und sodann schlage man ein schickliches Gifen mit niedrigen Stollen darauf. Go behandelt man einen unverdorbenen natürlichen " Huf; " ist er aber durch Gewohnheit schon verdorben, wo oft noch etwas Stral zugegen, oft kein Stral mehr zu sehen ist, und die Tragten viel höher als naturlich gelassen worden sind, so ist anderst zu verfahren, und ja nicht auf einmal die Tragten zu sehr niederzuschneiden, oder das Eifen zu turg, und die Stollen zu niedrig zu machen: man åndere vielmehr diese Fehler nach und nach ab, und mache vorher durch Schmieren mit Delen oder erweis chenden Salben die zusammengeschnurrten Musculn des hintern Theils des Fusses von unten an bis an obern hintern Theil des untern Schenkelbeins schlaff, damit bei diefer Abanderung des gewöhnlichen Beschlägs diefe Theile bequemer nachgeben und sich wieder verlängern konnen.

2) Sole, Winkel, und Stral werden bei einem gesunden naturlichen Sufe gar nicht ausgeschnitten und ausgewirkt, oder welches einerlei ift, gar nicht beschädigt. Die Zehe mache man nicht zu kurz, lasse sie aber auch nicht zu lang. Das rechte Maag der Lange des Fuffes sieht man am naturlichen unbeschlagenen Sufe, der das beste Modell ist. 3) Das Hufeisen schmiede man in seis ner Dicke egal, gerade aus, und nicht, wie gewöhnlich, inwendig bunner als auswendig; noch weniger foll es gefinnet oder eingefäumet, eingeräumt werden. heißt das ganze Gifen der Lange nach aushohlen, einfaumen oder einraumen heißt auf den Sperrhacken von aussen einen Rand machen. Das alles verhute man, damit das Eisen egal auf dem Fuß aufliege; doch kann man vom horn der Gole so viel wegnehmen, daß das Hufeisen, so weit es die Gole bedeckt, nicht gang aufzuliegen komme. Es muß auch nicht zu lang senn, daß es nicht über den Suf hinausgehe, sondern es foll am Ende der Fersen sich endigen. hauen Pferde mit den him terfüssen ein, so mache man das vordere Eisen kurzer als gewöhnlich, ober helfe an den Stollen ab. Das Hufeisen muß auch überal bis zu Ende der Tragten ohne Schaden auf den Wanden aufliegen, wenn der huf nicht durche Wirkmeffer verdorben worden, oder sonst einen Fehler hat. Sind aber durchs Ausschneiden die Theile zu schwach gemacht, Steingallen oder andere Schaden vorhanden, so darf freilich das Eisen auf diesen Orten nicht ausliegen; jedoch wann das Pferd dabei keine Ems pfindlichkeit zeigt, folglich weder Sike noch Schmerzen hat, so hat man nicht noth, dort Luft zu machen, und am Orte der Steingallen auszuschneiden und das Gisen abzurichten; hingegen muß bei Sipe und Schmerzen ber Steingallen ausgeschnitten werden, damit es nicht eitere,

und die Materie bei der Krone durchfresse, und üble Folgen verursache. Ist das Eisen zu lang, oder von Tragten abgerichtet, so hauet ein Pferd leicht ein, reift das Eisen, und entstehen noch andere Uebel. Die Stollen muffen nicht, wie gewöhnlich, rund senn, sondern ein lang Viereck vorstellen, welches bis auf den Grund des Eisens diese Figur behalt, weil sie dadurch zum Wiederhalten im Gehen, worzu sie eigentlich erfunden worden, geschickter bleiben. Runde Stollen konnen in wenigen Tagen nach dem frischen Beschläge wegen ihrer runden Figur und großen Oberfläche sich nicht so leicht zwischen steinigtes Pflaster dringen, gleiten vielmehr darüber, und befördern das Ausgleiten der Fuffe. Die Löcher im Gifen muffen eben so, wie die Ragelkopfe, conisch senn, damit die Röpfe gerade in die Löcher des Eisens passen, und sich darinn versenken. So lauft sich das Eisen mit den Nagelköpfen zugleich ab, und die Ragelköpfe, die im Eisen versenkt find, fullen die Löcher aus, und machen mit dem Eisen ein Stuck, halten daher das Gifen auf dem huf so feste, daß es nicht locker werden kann. Das Eisen muß endlich nach Beschaffenheit seiner Långe auch breit und dick senn, mithin vorne viel breiter, als in feinem mittlern Theile, und im mittlern Theile breiter als hinten beim Stollen, auch muffen Griff und Stollen ebenfalls in der Groffe, Breite und schwere ein richtiges Berhaltniß mit den übrigen haben. Ein jeder Bernunftiger Schmid wird das leicht ins Werk richten. 4) Beim Beschlagen raspele man aussen das horn nicht ab. Es braucht allso dif neue Beschläg nicht viel Kopfverbrechens: es darf bei jedem frischen Beschlag nur nicht ausgewirket, sondern blos der huf egal niedergeschnitten, das Eisen gleich geschmiedet, daß es keine Buckel zc. hat, und so dann mit Senknägeln aufgeschlagen, und der Horn von aussen

aussen durch die Raspel nicht beschädigt werden. Diese Art des Beschlags erhält den Pserden gesunde und daner hafte Hüse, und einen leicht n. festen, richtigen Gang die Schmiede kostets weniger Kosten und Mühe, und deisen werden nicht locker.



## Uufwand an ausländischen Waaren.

In einem Lande, wo man ungefehr 250000 Seelen reconet, will ich seizen, daß nur immer die sechste Person Kaffee trinke, so wird die Zahl der Kaffeetrinker 41666 fenn; auf jeden des Tags nur 1 Loth Kaffeebohnen gerechnet, macht nach einer geraden Rechnung täglich 13 Centner, und das Pfund zu 30 Kreußer, an Geld 650 Gulden; also jährlich 23,7250 Gulden. Run rechne man eben so viel an Zucker, so sind es ichon 474500 Gulden. Man zähle in eben dem Lande 40000 Personen, die den Taback entweder jum Schnupfen oder jum Rauchen gebrauchen, und setze jeden des Jahrs zu 4 Gulden an, st sind es 160000 Gulden. Folglich belauft sich der jährliche Aufwand nur an solchen entbehrlichen fremden Waaren, in einem so kleinen Lande, nach einer nicht übertriebenen Rechnung, über 6 Tonnen Goldes. Ich fage, nach einer nicht übertriebenen Rechnung, denn wenn auch einige Leute in diesen Dingen einen kleinern Aufwand machen, oder der Personen wenigere senn sollten, so würde das doch durch die Schwelgerei anderer reichlich erfett; zu dem ist es bekannt, wie ausgebreitet der Gebrauch dieser frems den Waaren bereits ist, und wie viel mehr wird er es in wenigen Jahren senn. An die wildesten Oerter zwischen den Gebirgen, und in die elende Hutte des armen Tag-Iohners hat er sich eingeschlichen.

Wer will, der rechne noch den Auswand an fremdent Gewürze, an Seide, Baumwolle und andern ausländisschen nöthig gewordenen Produsten und Fabriswaaren das zu, und sage, ob nicht ein solches Land nothwendig ärmer senn musse, als es zur Zeit unserer Vorfahren war, die glücklicher Weise von allem dem nichts wusten noch besonrften.